

**VOR DER PREMIERE** Tonne zeigt  
»Und dieses Ei heißt Welt«

## Utopische Gemeinschaft

REUTLINGEN. Hermann Hesses »Unterm Rad« hat es nicht in den vom Theater Die Tonne aufgelegten Theaterabend nach Motiven von Hermann Hesse geschafft, war aber Initialfunke für das Projekt, wie Dramaturg Michel op den Platz betont. Findet sich das Originalmanuskript der Erzählung doch im Reutlinger Stadtarchiv und war 2022 Thema eines Symposiums in der Achalmstadt. Die Tonne wurde damals um einen Beitrag für das Abendprogramm gebeten und kam dieser Bitte mit einer Lesung in der Stadtbibliothek nach.

Doch dabei beließ es das Theater nicht und bringt nun am Donnerstag, 19. Januar, im großen Tonne-Saal »Und dieses Ei heißt Welt« heraus. Der Titel nimmt Bezug auf den Hesse-Roman »Demian«, in dem an einer Stelle von einem Vogel die Rede ist, der sich aus dem Ei kämpft: »Das Ei ist die Welt. Wer geboren werden will, muss eine Welt



Ausstatterin Caroline Stauch, musikalischer Leiter Michael Schneider, Regisseur Benedikt Grubel, Dramaturg Michel op den Platz und Regieassistent Leopold Wanner (von links) vor dem großen Tonne-Saal. FOTO: STRÖHLE

zerstören. Der Vogel fliegt zu Gott. Der Gott heißt Abraxas.« Textpassagen aus »Demian«, »Der Steppenwolf« und »Narziss und Goldmund« sind es, aus denen der Düsseldorfer Regisseur Benedikt Grubel für die Tonne eine Spielfassung erstellt hat, wobei jeweils das Augenmerk auf Paarkonstellationen in diesen Romanen liegt.

Für Emil Sinclair wird Max Demian zur Leitfigur in seinem Leben und bringt ihn dazu, Neues und Unerhörtes zu denken. Goldmund will die Welt mit den Sinnen erfahren, Narziss sie mit dem Geist begreifen. Und Harry Haller, der selbst ermannte »Steppenwolf«, trifft tieftraurig und einsam auf seine Zufallsbekanntschaft Hermine, die ihm ein tödliches Rasiermesser anbietet und ihm gleichzeitig das Tanzen beibringt.

### Eigensinnige Figuren

Die Hesse-Erben und der Suhrkamp-Verlag haben das Projekt absegnen, in dem David Liske (Emil Sinclair), Santiago Österle (Max Demian), Michael Schneider (Narziss), Roswitha John (Goldmund), Gabriele Wermeling (Harry Haller) und Kristin Scheinhütte (Hermine) die Rollen übernehmen – drei von ihnen mit klassischer Ausbildung, drei aus dem inklusiven Ensemble der Tonne.

»Spannend und herausfordernd« nennt Grubel es, die Figuren aus Hesses Romanen auf einer Bühne zusammenzubringen und ihre Lebenswege sich kreuzen zu lassen. Als Ort dafür hat man das »Magische Theater« aus dem »Steppenwolf« gewählt. In einem dadaistischen und surrealen Spiegelkabinett, so Regisseur, Dramaturg und Ausstatterin Caroline Stauch, sei das Publikum dazu eingeladen, Teil des wundersamen Figurenspiels zu werden und sich gemeinsam im Lachen zu üben.

Mit den Saal durchquerenden Klaviersaiten, die zum Klängen gebracht werden, in Verbindung mit verschiedenen Resonanzkörpern ergebe sich neben einem visuellen Raum auch ein Klangraum, kündigt der für die Musik verantwortliche Michael Schneider an. Es entstehe eine Art utopische Gemeinschaft, sagt Grubel, obwohl die Figuren alle sehr eigensinnig seien. »Ich glaube, dass man erst in Gemeinschaft das Lachen lernen kann. Allein wäre das sicher schwierig.« (cbs)

### AUFFÜHRUNGSINFO

Die Uraufführung von »Und dieses Ei heißt Welt« ist am Donnerstag, 19. Januar, um 20 Uhr im Reutlinger Tonne-Theater in der Jahnstraße. 15 weitere Aufführungen gibt es bis zum 5. März. (GEA)

[www.theater-reutlingen.de](http://www.theater-reutlingen.de)

## Süngün gewinnt Publikumspreis

STUTTGART. Der Sparda-Kunstpreis »Kubus« in Höhe von 20 000 Euro wird im Zwei-Jahres-Rhythmus für herausragende Leistungen in der zeitgenössischen bildenden Kunst in Baden-Württemberg vergeben. Zuletzt wurde Ulla von Brandenburg damit ausgezeichnet. Seit 2015 lobt die Sparda-Bank Baden-

Württemberg auch einen Publikumspreis aus, der nun an Ülkü Süngün geht, wie das Kunstmuseum Stuttgart mitteilte. Die 1970 in Istanbul geborene Künstlerin lebt in Stuttgart und greift in Fotografie, Skulptur, Installation und Lecture Performance Themen wie Migration und Identitätspolitik auf. (eg)

## »The Fabelmans« für US-Produzentenpreis nominiert

LOS ANGELES. Das Filmdrama »The Fabelmans« von Steven Spielberg und die Tragikomödie »The Banshees of Inisherin« haben ihre Chancen auf die diesjährigen Oscars weiter verbessert. Der US-Produzentenverband nominierte insgesamt zehn Spielfilme für den Spitzenpreis der Producers Guild of America (PGA). Er

gilt als Barometer für die Oscars, die in diesem Jahr Mitte März verliehen werden.

Ebenfalls im Rennen: »Avatar: The Way of Water«, »Black Panther: Wakanda Forever«, »Elvis«, »Everything Everywhere All At Once«, »Glass Onion: A Knives Out Mystery«, »Tár«, »Top Gun: Maverick« und »The Whale«. Über

die Preise stimmen mehr als 8 000 Filmproduzenten ab. Die Trophäen der Hollywood-Produzenten werden am 25. Februar zum 34. Mal vergeben. Häufig holt der PGA-Gewinner später auch den Oscar als bester Film, wie etwa das Road-Movie »Nomadland« (2021) und im vorigen Jahr die Tragikomödie »Coda«. (dpa)

**Bild & Klang** – Das Trio Frau.Bach konfrontiert das Publikum im franz.K in Musik und Filmen mit dem Ende des Lebens

# Der Tod im Show-Format

VON ARMIN KNAUER

REUTLINGEN. Ein vergnüglicher Abend zum Tod, der diesen dennoch ernst nimmt – geht das? Drei Künstler haben es probiert: der Tübinger Rockgitarrist Thomas Maos, die Ex-Tübinger und nun Leipziger Schauspielerin und Sängerin Silvia Pfändner und der Konstanz Schlagzeuger, Filmemacher und Produzent Hubl Greiner. Zusammen treten sie als Trio Frau.Bach auf, am Donnerstag waren sie mit ihrem Projekt zu Gast im franz.K.

Der Tod als Show-Format. 40 Gäste setzen sich diesem Experiment aus, alle nicht mehr jung und damit näher dran am Thema. Das Licht ist gedimmt und bläulich gefärbt, ehe es losgeht. Sphärenklänge wummern, es ist, als säßen wir schon im Wartesaal zur Ewigkeit. Was ja nüchtern betrachtet auch der Fall ist.

Dann steigen sie auf die Bühne, die drei Showmaster der Endlichkeit, die eben noch an einem der Bistrotische Karten gespielt haben. Maos und Hubl tragen Glitzersakkos, Pfändner steckt in einem bläulich schimmernden Plastik-Overall, als wäre sie einem Science-Fiction-Streifen der Stummfilm-Ära entstieg. Sie machen auf exzentrisches Show-Feeling, über dem Abend steht der Titel »Frisch, fröhlich und gesund«. Hubl schlägt auf dem Drumset einen Rock-Beat an, Maos steigt mit der E-Gitarre ein, darüber schwebt der Trompetenklang Pfändners.

### Menschen erzählen Erfahrungen

Dann die ersten Filme. Hubl Greiner hat sie im Vorfeld gedreht. Eine Frau sinniert, ob sie ihren Alltag vermissen würde, wenn sie tot wäre. Ein Mann sagt: »Es ist normal, wenn ich irgendwann verschwinde.« Ein kleiner Junge erzählt in seinem Kinderzimmer, wie er sich den Tod vorstellt: kalt und zum Anfassen. Eine Frau sagt, es sei auch gut, dass alles ein Ende habe. Dass es den Tod als Notausgang gebe. Überhaupt, die Vorstellung, ewig mit seinem Partner leben zu müssen ... Lacher im Saal. Wieder Musik.

So weit so harmlos. Doch so bleibt es nicht. Silvia Pfändner referiert in allen Einzelheiten, was mit unserem Körper nach dem Tod passiert. Leichenflecken,



Lieder wie dunkle Moritaten: Silvia Pfändner beim Auftritt im franz.K.

FOTO: KNAUER

Leichenstarre, Bakterien und Pilze, die beginnen, die Organe aufzulösen. »Wir tragen unser Ende bereits in uns in Form dieser Mikro-Organismen.«

Auch die Filme gehen ans Eingemachte. Ein Paar erzählt vom Tod des erwachsenen Sohnes, er hat sich umgebracht. Eine Frau kommt nicht über den Verlust ihres Partners hinweg. Eine andere Frau berichtet von ihrem Vater, der aus heilem Himmel Interesse für eine Sterbehilfe-Organisation in der Schweiz bekundete. »Wir haben erst herzlich gelacht. Er hatte ja nichts Ernsthaftes. Wir haben gesagt: »Wie stellst du dir das vor? Du rufst

an, machst einen Termin aus, und dann kommt jemand und bringt dich um?«

Genau so kam es. Ein Leichenschmaus mit der ganzen Verwandtschaft samt dem noch lebenden Vater. Der Gang ins Schlafzimmer nur mit den beiden Töchtern an der Seite. Die Frau von der Organisation, die den Giftbecher bringt. Eine letzte Zigarette. Der Becher, den der Vater begierig austrinkt. »Es war kein Abschied. Ich hatte das Gefühl, er hat sein Leben weggekickt.« Sie weint, muss abrechnen.

Der Tod, der gnadenlos Verletzungen unter den Lebenden schlägt. Der depressionskranke Familienvater, dem seine

Tochter das Versprechen abgerungen hat, sich nicht umzubringen. Und der in einem Tief nur aus schlechtem Gewissen nicht zum Bahngleis geht, sondern zur Aufnahme einer psychiatrischen Klinik.

Auch die Akteure berichten. Thomas Maos, wie er seine krebserkrankte Mutter in ihrer letzten Woche begleitete. »Sie bekam Morphium, war oft weggedämmert, die wachen Phasen wurden immer weniger. Irgendwann hatte sie die Augen so fest geschlossen, dass ich wusste, sie wird sie nicht mehr öffnen.« Hubl Greiner, dem die Mutter als Neunjähriger eröffnet, der Vater sei krank und werde bald sterben. Was sich zwei Jahre hinzog. Noch Jahre später habe es ihn in eine Schockstarre geworfen, als ein Freund an einem Hirntumor erkrankte. Szenen, Berichte, die an die Nieren gehen.

### Auflockerung, durchatmen

Dazwischen eine Runde Schnaps zum Durchatmen, auf Wunsch auch ohne Alkohol. Und Musik, die all die Emotionen aufgreift im Angesicht des Endes. Mal bluesige Trauer mit schwebender Trompete, mal verzweifelte Wut aus den Gitarrensaiten. Lieder zwischen Trost und Abgrund, von Silvia Pfändner gesungen, gesummt, gesäuselt, geraunt. Mal pechschwarze Wiegenlieder, mal sphärische Renaissancegesänge über rauem Elektrobeat. Immer wieder der dunkle Puls von Greiners Trommeln. Das Raunen von Maos' Gitarre. Musik, die das Dunkle des Themas greifbar macht. Auch tröstet.

Zuletzt so etwas wie Versöhnung mit dem Ende. Sirenenmusik und Skelett-Tanz, der Tod als morbides Spektakel. Oder als Moment, in dem der Verstorbene noch einmal mit aller Hingabe gefeiert wird, wie eine Frau im Film berichtet. Oder als Erlösung nach langem Leiden.

Noch einmal der kleine Junge, der erklärt, wie er sich vorstellt, wie man zur Welt kommt und wieder zurück. »Von einer grünen Wiese fällt man durch ein Loch in den Bauch der Mutter.« Am Ende des Lebens sei es andersherum. »Heute Blumen, morgen Heu«, singt Silvia Pfändner im Stummfilm-Roboterdress. Ein letzter Blues, dann werden wir nach draußen entlassen. Ins Leben. (GEA)

**Theater** – Die pianistische Séance »night.flowers« auf der Probehühne des Figurentheaters Tübingen

# Im Bann der Tastentiere und Saitenwesen

VON CHRISTOPH B. STRÖHLE

TÜBINGEN. Die Wüste lebt, sagt man, auch wenn man das auf den ersten Blick nicht immer sieht. Aber wie verhält es sich mit einem Konzertflügel, wenn gerade niemand darauf spielt? Dabei sind nicht die Holzwürmer gemeint, vielmehr geisthafte Wesen, die von vielen unbemerkt in dem Tasteninstrument schlummern.

Als »pianistische Séance« haben der Komponist und Pianist Sören Gundermann (Frankfurt/Oder) und der Figurenbauer und -spieler Frank Soehnle (Tübingen) ihre Performance »night.flowers« angelegt, die noch bis Sonntag auf der Probehühne des Figurentheaters Tübingen gezeigt wird (die Vorstellungen sind bereits ausverkauft, doch sind dort unter dem Titel »strings up!« vom 19. bis 21. Januar auch »zwei Stücke für vergessene Figuren« zu sehen). Gundermann und Soehnle gelingt ein hinreißend atmosphärischer Dialog zwischen präpariertem Klavier und animierten Theaterfiguren aus Klavierteilen.

Von einer Stimme aus dem Off, begleitet von Grammofonknistern, erfährt das Publikum zu Beginn, dass der Gatte von Frau Goldberg verschwunden ist. Er sei »ins Klavier geschlüpft und kommuniziert mit Tönen«, ist eine der Lesarten, die Frau Goldberg bereithält. Sie hat in ihren Salon geladen, unter den Gästen sind auch zwei



Figurenspieler Frank Soehnle (verdeckt) und Komponist und Musiker Sören Gundermann bei ihrer Séance.

FOTO: JULIA POGERTH

Herren, Spezialisten im Aufspüren von verborgenen Geschichten, die das Klavier untersuchen sollen. Denn Frau Goldberg »will Klarheit – und Klang.«

### Animierende Klänge

Anfangs sieht man Soehnle und Gundermann den geöffneten Konzertflügel mit Klavierhämmern minutiös abklopfen. Nicht nur die Saiten, auch das Gehäuse, die Klaviermechanik, den Resonanzboden. Selbst von unten wird geprüft, wie bei einer Inspektion in der Kfz-Werkstatt. Es ist ein perkussives Klopfen, das die Prüfer da an den Tag legen, mit Rhythmen und Gegenrhythmen. Sie zupfen auch an den Saiten, reagieren aufeinander. Ein übertra-

schend angeschlagener Akkord beendet diesen ersten Teil.

Sören Gundermann setzt sich schließlich ans Klavier, beginnt zu spielen. Frank Soehnle erweckt die erste Figur zum Leben, eine vornehme Dame im Pelzmantel: Gräfin von Goldberg. Beim Vorbeugen über das Klavier berührt ihre Perlenkette die Saiten, was die Töne zum Scheppern bringt. Würdevoll und elegant bewegt sich Frau Goldberg tanzend zu den von Gundermann gespielten animierenden Klängen. Dann zieht sie sich zurück. Jazzig ist die Musik, an anderen Stellen expressiv oder impressionistisch, bisweilen erinnert sie an eine Stummfilm-Vertonung. Soehnle lässt derweil aus und hinter dem Flügel immer wieder skurrile Gestalten auftau-

chen: Saitenwesen, Tastentiere, Flügelpferde. Selbst einem Bilderrahmen an der Wand entsteigt ein Pferd, neugierig alles beschnuppernd. Karin Ould Chih hat poetisch-anmutige und temperamentvolle Tanzbewegungen für Soehnle und die von ihm geführten Figuren erdacht, die schnell ihre Scheu verlieren und vom Klavier aus die Welt erkunden. Ein Magnet verbindet zwei der zweibeinigen Wesen nach einer körperlichen Berührung zu einer Figur, jetzt mit vier Beinen.

Ein feister Kahlkopf lässt Tischtennisbälle aus seinen Körperöffnungen plumpfen und den Klang verändern. Mit seiner jovialen Art ist er wie ein Gegenentwurf zur hageren, vornehmen Dame. Ist er der verschwundene Gatte?

Bis auf die Stimme aus dem Off kommt die einstündige Performance ohne Worte aus, entfaltet einen Zauber, dem man sich nicht entziehen kann. Gerade weil Gundermann und Soehnle so kunstvoll interagieren und die Figuren wie schräge, authentische Persönlichkeiten erscheinen – die Soehnle mit einer Klappe, wie sie beim Film geschlagen wird, schon auch mal im Zaum halten muss. Am Ende taucht Frau Goldberg wieder auf, fühlt sich zu dem Konzertflügel hingezogen, bettet sich in ihn, als handle es sich um eine Kiste wie man sie nach dem Tod braucht. (GEA)